



Foto: Bente Stachowske / IBA Hamburg GmbH

Vortrag anlässlich dem FORUM IBA meets IBA am 22. März 2013 im Bürgerhaus Wilhelmsburg.

Metropole neu bauen: Gedanken nach 6 Jahren IBA

**Uli Hellweg,
Geschäftsführer der IBA Hamburg**

Bevor gleich in drei Themenblöcken die Leitbilder der IBA Hamburg unter die Lupe genommen werden, möchte ich einen ersten Rückblick auf die IBA Hamburg wagen. Zwangsläufig ist dieser Rückblick subjektiv und keine wissenschaftliche Evaluation, aber er bietet vielleicht für die neuen und jungen IBA-Projekte einen interessanten Einblick in den Erfahrungsprozess IBA. Diese Gedanken nach sechs Jahren IBA Hamburg beleuchten auch einige Aspekte, die für die generelle Diskussion über die Frage: Wie geht es weiter mit dem Format IBA? interessant sein könnten.

Die IBA Hamburg nahm am 1. September 2006 ihre Arbeit auf und wird sie am 3.11.2013 mit diesem dritten und letzten Präsentationsjahr abschließen. Dazwischen liegen rund sieben Jahre, die die Hamburger Elbinseln, Wilhelmsburg, die Veddel und den Harburger Binnenhafen - und uns selber - verändert haben.

Bauausstellungen sind nicht nur ein „Ausnahmestadium auf Zeit“ - wie es so schön im Memorandum „Zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen“¹ aus dem Jahre 2009 heißt, sondern vor allem ein Balance-Akt:

- zwischen Routine und Innovation,
- zwischen finanzieller Abhängigkeit und kuratorischer Eigenverantwortung,
- zwischen Politik und Bürgern,
- zwischen Pragmatismus und Kreativität,
- zwischen lokaler Verankerung und internationaler Ausstrahlung.

Die Erwartungen an eine IBA sind groß. Sie soll einerseits programmatische und paradigmatische Lösungen erarbeiten (und sich an der Maßstab setzenden IBA-Tradition messen lassen), sie soll andererseits sichtbare Ergebnisse vor Ort erzielen, die - nicht zuletzt - den Mitteleinsatz rechtfertigen.

Sie soll auch zur Imagepolitik der jeweiligen Stadt oder Region beitragen, sich andererseits aber nicht über die Köpfe der Betroffenen hinwegsetzen. An einer IBA wird vom ersten Moment ihrer Existenz an gezerrt.

- Die Initiatoren in Politik und Verwaltung möchten, dass ihre Ideen und Erwartungen möglichst eins: eins umgesetzt werden und sehen die IBA als eine Art exekutive Task Force;
- die Bürger und Initiativen schwanken zwischen Misstrauen und Erwartung,
- einige sehen die IBA als Mittel, endlich ihre Interessen durchsetzen, oder doch zumindest am „Geldsegen“ teilhaben zu können; andere wittern das „trojanische Pferd“ der Gentrifizierung.

Gerade weil eine IBA nicht primär eine eindimensionale Architektur-Ausstellung, sondern ein vielschichtiger baukultureller Prozess ist, steht sie in einem Spannungsfeld verschiedenster

¹ Vgl. Memorandum „Zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen - Zehn Thesen zur Durchführung einer Internationalen Bauausstellung“ in: IBA meets IBA, Zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen, Berlin, 2010, S. 69ff

Interessen und Erwartungen, das für jede IBA aufs Neue eine Herausforderung darstellt. Jede IBA muss sich in diesem Spannungsfeld neu erfinden.

Ich möchte auf einige Aspekte dieses Erfindungsprozesses der IBA Hamburg eingehen:

1. Die Erfindung der IBA Hamburg

Die erste Erfindung der IBA Hamburg war die aus der Idee des „Sprungs über die Elbe“. Der Vorbereitungsprozess der IBA Hamburg dauerte etwa drei Jahre und umfasste umfangreiche Beteiligungs-, Planungs- und politische Entscheidungsverfahren.² Das im Mai 2005 von der Bürgerschaft zur Kenntnis genommene „IBA-Memorandum“³ war zwar programmatisch formuliert, ließ aber dennoch den Spielraum für eine konzeptionelle Weiterentwicklung⁴ des IBA-Gedankens.

Nach Vorlage des 4. IPCC-Berichtes im Februar 2007 war schlagartig klar, dass eine IBA auf den Hamburger Elbinseln, dem Ort mit den meisten Opfern der Flut von 1962, nicht am Thema des Klimawandels vorbeisehen kann. Zwar tauchte dieses Problem im „Memorandum“ nicht auf; dennoch war es für eine IBA selbstverständlich, dass angesichts der Tatsache, dass die Metropolen weltweit nicht nur die Hauptverursacher, sondern auch die potentiellen Hauptopfer des Klimawandels sind, an diesem neuen Schwerpunkt kein Weg vorbei führte.

Eine Internationale Bauausstellung braucht einen starken Ort, der starke Themen gebiert. Dies war auf den Hamburger Elbinseln kein wirkliches Problem, denn allein die Geschichte der Insel, ihre schreckliche Fluterfahrung von 1962, der Strukturwandel des Hafens und seine sozialen Folgen sowie die permanente industriegesellschaftliche Verformung der Insel ließen Themen von großer internationaler Bedeutung entstehen. Der Weg vom Sprung über die Elbe zur Internationalen Bauausstellung führte schließlich über die drei bekannten Leitthemen dieser IBA:

- Stadt im Klimawandel
- Metrozonen
- Kosmopolis

Auf diesem Weg waren die inhaltlichen Vorläufe der Prä-IBA-Phase einerseits eine große Hilfe, um die thematischen Schwerpunkte der IBA zu schärfen, andererseits wirkten manche Planungserbstücke für den eigentlichen IBA-Prozess der Themenfindung eher als Hemmschuh. So standen Entwicklungsziele des Sprungs wie „Wohnen am Wasser“ noch eher in der Tradition der Konversion und beinhalteten noch nicht den Gedanken der Metrozone, d.h. da ging es eher um das Entweder-Oder der Nutzungen als um das Sowohl-als-auch.

² Hierzu gehörten z.B. Die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg von Mai 2001 bis Januar 2002; das daraus resultierende „Weissbuch - Zukunftskonferenz Wilhelmsburg - Insel im Fluss Brücken in die Zukunft“ von 2002 oder die Internationale Entwurfswerkstatt Sprung über die Elbe von 2003 sowie das IBA-Memorandum von 2005 und die Bürgerschaftsdrucksache 18/3023 vom 18.10.2005.

³ Vgl. Memorandum für eine Internationale Bauausstellung - IBA Hamburg 2013, Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg, 2005.

⁴ Die war nicht bei jeder IBA so. Die IBA Berlin 1984/87 litt jahrelang unter dem viel zu engen Korsett der planerischen und sanierungspolitischen Vorgaben. Die Verschiebung des Präsentationsjahres 1984 auf 1987 war u.a. durch den Streit zwischen IBA und Verwaltung über die richtige Erneuerungsstrategie begründet. (vgl. Uli Hellweg: Berlin - Hamburg - Berlin: Eine Annäherung an das Prinzip IBA, in: Die Berliner Bauausstellungen - Wegweiser in die Zukunft ?, Hrsg. Sally Below, Moritz Henning, Heike Oevermann, Berlin 2009

Schnell wurde klar, dass eine strategische Fokussierung des „Sprungs über die Elbe“ auf die Randbereiche der Elbinsel, also insbesondere auf den Hafenrand im Westen (Reiherstieg) und Norden (Kleiner Grasbrook) sowie den Landschaftsraum im Osten (Kirchdorfer Wiesen) zu unüberwindbaren Konflikten führen würde.

Tatsächlich lagen und liegen die Zukunftspotentiale der Hamburger Elbinseln auf Jahre hinaus im Inneren, nicht an den Rändern. In der durch Verkehrsstrassen und Containerlager verödeten Mitte, wo zeitgleich mit der IBA die internationale Gartenschau hamburg 2013 (igs 2013) stattfindet, konnten erstmals die desolaten inneren Peripherien der Stadt, als neue und eigenständige städtebauliche und freiraumplanerische Aufgabe definiert werden.

Kein Wunder, dass sich mit dem sperrigen Begriff der „Metrozonen“ nicht nur die Bürger, sondern auch die Fachwelt anfangs schwer taten; denn die Fachdiskussionen der Jahrzehntwende war vor der Konversions- und Stadterneuerungsthematik vor allem von der „Zwischenstadt“ geprägt.

Mit dem Paradigmenwechsel vom „Entweder-Oder“ der Funktionstrennung zum „Sowohl-als-auch“ einer neuen Stadtverträglichkeit sollten die „klassischen“ Nutzungskonflikte zwischen Wohnen und Arbeiten, in Wilhelmsburg konkret zwischen Hafen- und Stadtentwicklung, mit neuen Methoden des Stadumbaues gelöst werden, nicht mit den klassischen Mitteln der Sanierung, Konversion oder Außenentwicklung.

Auch das dritte Leitbild, Kosmopolis, entwickelte sich aus den besonderen historischen Bedingungen und räumlichen Dimensionen der Metrozonen auf den Hamburger Elbinseln und im Harburger Binnenhafen. Die Stigmatisierung der Elbinseln als „Ausländer- und Problemviertel“ hatte zu einem „Exodus“ der bildungsbewussten, meist mittelständischen Bevölkerung und zu einer sozialen Monostruktur geführt, die auch von den Elbinsulanern selbst schon in Beteiligungsprozessen der 1990-er Jahre und insbesondere in der Zukunftskonferenz 2001/2002 heftig kritisiert worden war.⁵

Das Leitbild Kosmopolis, das im Laufe des Jahres 2007 gesetzt wurde, entsprang der Überlegung, der Sozialräumlichen Segregation der Stadtgesellschaft mit einem Leitbild der produktiven Vielfalt entgegenzutreten.

Schon in der Zukunftskonferenz 2001/2002 war von den Bürgern eine „Bildungsoffensive“ gefordert worden und die maßgeblichen Bildungsfelder wie Spracherziehung, schulische Abschlüsse und Übergänge ins Berufsleben sowie die interkulturelle Bildung thematisiert. Diese Initiativen und Aktivitäten wurden von der IBA gestärkt, gebündelt und koordiniert. Darüber hinaus wurden im Leitbild „Kosmopolis“ weitere Forderungen der Bürger aufgegriffen wie die Förderung lokaler Ökonomien, die Verbesserung der Wohnsituation im Reiherstiegviertel, Schaffung integrativer Infrastrukturprojekte und Förderung der kreativen Milieus.

Wie sich die Selbsterfindungen der IBA Hamburg über die Jahre konkretisiert und konzeptionell vertieft haben, lässt sich anhand der Schriftenreihe der IBA Hamburg mit ihren Schwerpunktthemen „Ressourcen“, „Bildung“, „Metrozonen“, „Kosmopolis“ oder „Zivilgesellschaft“ anschaulich nachvollziehen.

⁵ Vgl. Weißbuch Wilhelmsburg: „Der Wohnstandort Wilhelmsburg heute“, Hamburg, 2002, S. 102ff

Instrumente der Profilierung

Wesentlich zur Schärfung der Leitthemen trugen die IBA LABORE bei, die vor allem in den Jahren 2007 bis 2011 durchgeführt wurden. Ziel der „LABORE“ war es, die Themen und Leitbilder der IBA im internationalen Kontext nicht nur auf der Höhe des „State of the art“ zu diskutieren, sondern die zukunftssträchtigen Trends und Strategien zu erfassen, die für diese Leitthemen relevant werden konnten.

Eine wichtige Hilfe zur Erarbeitung und Profilierung der Leitthemen waren die Diskussionen im Kuratorium. Das hochkarätig besetzte Kuratorium war 2007 vom Aufsichtsrat der IBA Hamburg berufen worden und tagte insgesamt 13 Mal. Hier wurden nicht nur die IBA-Exzellenzkriterien festgelegt, die zur Bewertung der Projekte herangezogen wurden, sondern auch die grundlegenden Konzepte wie die Bildungsoffensive oder das Konzept „Erneuerbares Wilhelmsburg“ sowie die wichtigsten Projekte diskutiert.

Der inhaltliche Selbstfindungsprozess der IBA Hamburg wurde schon früh von zahlreichen Universitäten und Forschungseinrichtungen begleitet und evaluiert. Wohl kaum eine IBA dürfte sich so vielfältigen und kontinuierlichen Evaluationen unterzogen haben wie die IBA Hamburg. Die Evaluationen laufen noch mindestens bis 2015 und werden sicherlich eine wichtige Rolle bei der nachträglichen Bewertung der IBA Hamburg spielen.

2. „Wir sind schon da!“ – Zu den Beteiligungsformaten der IBA Hamburg

Von Anfang an begegneten die Wilhelmsburger Aktivisten der IBA mit großem Interesse und wacher Kritik. Die Reaktion auf die neue Einrichtung „IBA“ schwankte zwischen hoffnungsvoller Erwartung („Endlich passiert mal was!“) und trotzigem „Wir sind schon da!“ – als Reaktion auf den politisch gewollten „Sprung über die Elbe“. In zahllosen Gesprächen und auf vielen Versammlungen wurden die Projekte der IBA vor- und zur Diskussion gestellt.

Beteiligungsgremium

Eine besondere Rolle spielte dabei das neu eingerichtete „IBA/igs Beteiligungsgremium“. Diesem aus 24 Bürgerinnen und Bürgern bestehenden Gremium wurden alle Projekte der IBA zur Beratung vorgelegt. Zwar hatte das Beteiligungsgremium keine bindende Beschlussmacht, dennoch waren die Voten für IBA und igs 2013 immer von großer Bedeutung. So wurden auch Projekte aufgrund der Empfehlungen dieses Gremiums aufgegeben oder angepasst.

Trotz des offenen Bewerbungsprozesses – jeder Bewohner der Elbinsel konnte für das Gremium kandidieren, die Auswahl erfolgte durch die lokale Politik – waren Migrantinnen und Migranten von vornherein deutlich unterrepräsentiert. Auch in den Bürgerversammlungen musste die Erfahrung gemacht werden, dass migrantische Bewohner kaum teilnahmen. Daher wurden von der IBA Hamburg andere Formate entwickelt, die sich speziell an diese Menschen in den Quartieren richteten.

Heimatforscher

Als wichtiges Beteiligungsformat für die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten stellte sich die aufsuchende Beteiligung im Weltquartier heraus. In den Jahren 2008/2009 fand in der ehemaligen Werftarbeitersiedlung aus den 30er Jahren eine neuartige Bürgerbeteiligung statt. Um die Bewohnerinnen und Bewohner aus mehr als 30 Nationen zu erreichen, suchten

speziell geschulte und sprachkundige Studierende Hamburger Hochschulen die Menschen in ihren Wohnungen auf; hier wurden die Erwartungen und Wünsche an die Modernisierung der 830 Wohneinheiten besprochen. Dazu gab es Planungswerkstätten und Kinder Rallys, in denen viel über die Gewohnheiten und Bedürfnisse der Menschen herausgefunden wurde. Dieses aufwendige Beteiligungsverfahren führte zu unerwarteten und außergewöhnlichen Ergebnissen, wie z.B. dem Bau des Weltgewerbehofes, des Bewohnerpavillons am Weimarer Platz oder der Garteninseln in der halböffentlichen Freifläche des Weltquartiers.

Insgesamt hat die IBA Hamburg mehr als ein Dutzend zielgruppenorientierter und auf die jeweiligen Projekte zugeschnittener Beteiligungsformate praktiziert.⁶

IBA-Konvention

Für den allmählichen Image-Wandel der Elbinseln spielte auch die Unterzeichnung der IBA-Konvention 2007 eine bedeutende Rolle. Die Idee hinter der IBA Konvention war, die wesentlichen stadtgesellschaftlichen Akteure in den IBA Prozess einzubinden und sie als wichtige Multiplikatoren und „Botschafter“ für die Elbinseln und die IBA zu gewinnen.

Am 8. Mai 2007 unterzeichneten sie zunächst der damalige Erste Bürgermeister Ole von Beust sowie 46 maßgebliche Organisationen. Darin verpflichteten sich die Unterzeichner, die IBA zu unterstützen und – nach Möglichkeit – an den Projekten mitzuarbeiten. Über die Jahre entstand ein Netzwerk aus Aktivisten und IBA-Botschaftern, das auch über den IBA-Bezug hinaus von den beteiligten Institutionen und Personen geschätzt wird. Zum Ende der IBA zählt der Partnerkreis mehr als 140 private und öffentliche Unternehmen und Institutionen.

3. „IBAflüssig“ – Zur Governancestruktur der IBA Hamburg

Internationale Bauausstellungen sind – trotz ihrer Bedeutung für die Baukultur – im Gegensatz zu Bundes- und Internationalen Gartenschauen kein bekanntes Format – weder für das allgemeine Publikum, noch für Politik und Medien. Der Slogan „Wir sind schon da“ hatte daher in der Anfangsphase der IBA Hamburg noch einen ganz anderen Hintergrund. Die Freie und Hansestadt rühmt sich selbstbewusster Behörden, für die das Format IBA fremd war, um nicht zu sagen „IBAflüssig“. Außer einem weitsichtigen Senator, einem leidenschaftlichen Oberbaudirektor und seinem engagierten Team war es den wenigsten Behörden- und Bezirksmitarbeitern klar, was sie mit einer IBA anfangen sollten und warum es überhaupt einer eigenständigen Gesellschaft für den IBA Prozess bedurfte und welche Rechte und Kompetenzen diese gar haben sollte.

IBA meets IBA

Der 2007 initiierte „IBA meets IBA“-Prozess⁷ diente daher einem doppelten Ziel, nämlich zum einen der Selbstvergewisserung der IBA-Hamburg in der Tradition der Bauausstellungen

⁶ Vgl. zu den Beteiligungsformaten: METROPOLE: ZIVILGESELLSCHAFT, Bd. 6 der IBA Schriftenreihe; hier insbesondere den Beitrag von Daniel Luchterhand: Großes Beteiligungsgremium, Berlin, 2012, S. 114

⁷ Am 25. und 26.5.2007 fand das erste Labor „IBA meets IBA“ in Hamburg statt, vgl. „IBA meets IBA“, Berlin 2009. „IBA meets IBA“ ist heute ein, mit Unterstützung des BMVBS installiertes Netzwerk der IBA-Initiativen, welches sich der Sicherstellung der Qualitätsstandards und der Weiterentwicklung des Instrumentes Internationaler Bauausstellungen verpflichtet sieht

in Deutschland, zum andern einem öffentlichen Diskussionsprozess über das Besondere des Formates „IBA“. Um die Eigenständigkeit operativ zu verankern, wurden in der Aufbauphase der Gesellschaft (Ende 2006 bis Ende 2008) mit allen wichtigen Partnern bzw. Stakeholdern Kooperationsvereinbarungen geschlossen.

IBA Kontrakt

In diesen sog. „IBA-Kontrakten“, die eher Absichtserklärungen (LOIs) glichen als einklagbaren Verträgen, wurden die Geschäftsgrundlagen der Zusammenarbeit zwischen der IBA und der jeweiligen Institution gelegt. Die Vereinbarungen regelten die Formen der gegenseitigen Information, der Beteiligung der IBA an Genehmigungs- und Entscheidungsprozessen, der Konfliktvermeidung und Schlichtung. Vor allem aber bauten die Kontrakte Unsicherheiten und Ängste im Umgang miteinander ab und bildeten eine gute Grundlage für die Entwicklung einer vertrauensvollen und erfolgreichen Kooperationsstruktur zwischen den Behörden und Verwaltungen einerseits und der IBA andererseits.

Tatsächlich hat sich in nur sechs Jahren eine IBA-spezifische Governancestruktur herausgebildet, die auf folgenden Prinzipien beruhte:

- Wahrung einer eigenständigen Konzept- und Budgetverantwortung bei der IBA
- Benennung von iba-spezifischen Ansprechpartnern und Schaffung operativer Strukturen in Verwaltungen und Behörden
- Folie Mitglieder der KSS
- Einrichtung spezieller Koordinierungsstellen zur Klärung von operativen, zeitlichen oder inhaltlichen Konflikten und Problemen auf Entscheidungsebene (KSS, Lenkungsgruppe Bildungs Offensive, Jour Fixe mit den beiden Bezirksämtern)
- Die Kontrakte als System von Spielregeln der Kooperation und der Konfliktregelung
- Wille zur erfolgreichen Kooperation bei allen Beteiligten.

4. IBA an den Grenzen des Ausnahmezustands

Der Begriff des „Ausnahmezustands“ (s.o.) wird häufig bemüht, um die besonderen Arbeitsbedingungen einer IBA zu beschreiben. Tatsächlich ist es im Rahmen der IBA Hamburg gelungen, funktionsfähige Strukturen – wie zuvor beschrieben – aufzubauen.

Andererseits konnten einige grundlegende Hürden und Eigenarten der Hamburger Politik und Verwaltung auch im Rahmen einer IBA nicht überwunden werden. Zuvorderst ist hier die mangelnde Integration der Verkehrsplanung in die Stadtentwicklungs- und Stadtplanung zu nennen. Bis heute existiert kein aktueller Gesamtverkehrsplan; der letzte in Hamburg erstellte Verkehrsentwicklungsplan stammt aus dem Jahr 2000 und wurde zuletzt 2004 aktualisiert. Dieser Mangel, der laut Arbeitsprogramm des Senates in dieser Legislaturperiode behoben werden soll, hatte zur Folge, dass räumliche Entwicklungskonzepte unvollständig und unverbindlich bleiben mussten.

Über weitere Grenzen des Ausnahmezustandes ließe sich berichten – darüber jedoch im 7. Band unserer Schriftenreihe mehr. Er erscheint im Juni diesen Jahres im Jovis-Verlag.

Eine weitere Restriktion war die private Investitionsbereitschaft auf den Hamburger Elbinseln.

Es war von Anfang an ein wesentliches Ziel der IBA Hamburg, private und öffentliche Investitionen zu mobilisieren, da unsere eigene finanzielle Ausstattung kaum für selbst finanzierte Bauprojekte Spielraum ließ. Das Problem war: die Hamburger Elbinseln galten bis 2009 nicht als Standorte für private Investitionen. In unzähligen Gesprächen mit Investoren und Projektentwicklern, in zahllosen Präsentationen vor den großen Verbänden der Wohnungswirtschaft und auf Messen, Tagungen und Kongressen wurden in den Jahren 2006 bis 2009 die Projekte und Ziele der IBA Hamburg vorgestellt.

Baugruppen

Mangels Interesse der institutionellen und institutionalisierten Investoren in diesen Jahren setzte die IBA Hamburg daher zunächst auf die privaten Endnutzer z.B. auf Pioniere wie die Baugemeinschaften, die allerdings bis dato auch einen großen Bogen um die Hamburger Elbinseln gemacht hatten. Zunächst entstand das Projekt „Open House“ im Reiherstiegviertel auf einem Grundstück, das schon seit Jahren in der sog. „Wohnungsbauoffensive“ der Hamburger Wohnungswirtschaft vergeblich angeboten worden war. Nach der Kampagne „Baufrau sucht Bauherrn“ konnte eine zweite Baugemeinschaft für die neuen Hamburger Terrassen am Schlöperstieg gewonnen werden.

baulicher Auftakt

In den Jahren 2007 und 2008 standen vor allem öffentliche Bauherrn und die wenigen IBA-eigene Bauvorhaben im Fokus der Projektentwicklung. Infrastrukturinvestitionen wie die Bildungsprojekte wie „Tor zur Welt“, das Haus der Projekte auf der Veddel, das Sprach- und Bewegungszentrum, der BSU-Neubau oder das IBA-Dock, der Energiebunker oder der Pavillon auf dem Weimarer Platz machten den baulichen Auftakt der Projektentwicklung dieser IBA.

igs

Ganz zweifellos trugen diese öffentlichen Investitionen, ergänzt um die Investitionen der igs in den neuen Inseelpark, entscheidend dazu bei, das Interesse auch der privaten Entwickler für die Elbinseln zu wecken. Schließlich zeigte der Senatsbeschluss, die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt nach Wilhelmsburg zu verlagern, dass man es mit dem Sprung über die Elbe ernst meinte.

5. „IBAzeugt“ – die Projektentwicklung im Rahmen der IBA Hamburg

Ende 2007 zählte die IBA 24 Projekte auf ihrer „Kandidatenliste“. Ende 2008 waren es bereits 39 Projekte (Kosmopolis 11, Metrozoonen 18, Stadt im Klimawandel 10). Davon hatten 22 öffentliche Träger und 17 potentielle private Investoren.

Zum Zwischenpräsentationsjahr 2010 war die Zahl der IBA-Projekte auf 52 angestiegen. Zum Ende der IBA werden mehr als 60 Projekte „offiziell“ als IBA-Projekte anerkannt, davon 17 Kosmopolis-, 32 Metrozonen-, 14 Stadt im Klimawandel-Projekte, 41 privat und 20 öffentlich.

Kriterien IBA-Projekte

Wie wurde ein Projekt zum IBA Projekt? Grundlage der Anerkennung als „IBA Projekt“ waren sieben Kriterien, die das Kuratorium der IBA 2007 erarbeitet hatte. Die Wege zum IBA Projekt waren vielfältig: die Ideen stammten aus dem Prä-IBA-Prozess, teilweise von Bürgerinitiativen und Einzelpersonen; teilweise wurden sie über Projektaufrufe gewonnen oder von uns selbst initiiert.

Verbindliche Grundlage aller IBA-Projekte sind sog. „Qualitätsvereinbarungen (QV´s)“, in denen die „IBA-Exzellenzen“ des Projektes und ggfs. deren Förderung, der Fertigstellungstermin sowie Bürgschaften und Vertragsstrafen geregelt wird. Darüber hinaus beinhalten die „QVs“ Regelungen zur Einbeziehung örtlicher Handwerksbetriebe in die Ausschreibungen („Bieterverzeichnis Elbinseln“) sowie Regelungen zur Beschäftigung von Jugendlichen.⁸

Die ersten Qualitätsvereinbarungen mit privaten Investoren konnten 2009 geschlossen werden.

In den Jahren 2008 und 2009 wurde auch erkennbar, dass die konzeptionellen Grundlagen für manche Projektideen noch weiter geschärft werden mussten. Der eine strategische Ansatz war das Klimaschutzkonzept „Erneuerbares Wilhelmsburg“.

Klimaschutzkonzept

Die Idee zum „Klimaschutzkonzept Erneuerbares Wilhelmsburg“ entstand auf dem IBA LABOR „Energie & Klima: Erneuerbares Wilhelmsburg“ am 6./7. März 2008. In einem rund zweijährigen Prozess wurde zusammen mit dem 2008 berufenen internationalen Fachbeirat Klima und Energie und einem Forscherteam der Fachhochschule Nordhausen der „Energieatlas – Zukunftskonzept für ein Erneuerbares Wilhelmsburg“⁹ entwickelt, der von nun an strategisch-konzeptionelle Grundlage der Projekte und Kampagnen im Leitbild „Stadt im Klimawandel“ wurde.

Der Kern des Konzeptes besteht darin, Metropolen-Stadtteile wie Wilhelmsburg oder die Veddel mit eigenen Ressourcen im Bereich der privaten Haushalte, des Handels, der Dienstleistungen und des kleinen Gewerbes zu versorgen und so mittel- bis langfristig die CO₂-Produktion in diesen Segmenten auf Null zu reduzieren. Der Energieatlas definiert Szenarien für die Elbinseln, die schon Ende der 2020er Jahre zur Selbstversorgung im Bereich des Stroms und Ende der 40er Jahre bei der Wärmeversorgung führen können.

Modellhäuser des 21. Jahrhunderts

Ein zweiter entscheidender konzeptioneller Schritt betraf die Zukunft des Wohnungsbaus in der Stadt. Die Frage, die wir uns stellten, lautete: Wie wollen wir in Zukunft wohnen?

Das Ergebnis dieser Diskussion war vielleicht das größte konzeptionelle „Wagnis“ dieser IBA, nämlich die Definition von hoch innovativen Haustypologien, die ausgerechnet in Wilhelmsburg realisiert werden sollten. Mit den „Modellhäusern des 21. Jahrhunderts“ sollte bewusst an die Traditionen der frühen Bauausstellungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und den „Case Study Houses“ Ende der 40er Jahre in den USA angeknüpft werden. In den vier Themenbereichen „Smart Material-“, „Smart Price-“, „Hybrid-“ und

„Water Houses“ sollten Antworten auf zentrale Fragen des Wohnens im 21. Jahrhundert gefunden werden:

- Hybrid Houses: Wie können sich die Gebäude in Zukunft den wechselnden Bedürfnissen ihrer Bewohner anpassen? Wie können „hybride“ Häuser Mehrfachnutzungen wie Wohnen und Arbeiten, Mehrgenerationswohnen, Single-, Familien- oder Wohngemeinschaften aufnehmen?
- Smart Material Houses: Wie können Häuser nicht nur energetisch hocheffizient, z.B. als Energie-Plus-Häuser betrieben werden? Sondern wie werden sie im gesamten Lebenszyklus klimafreundlich? Und welche Technologien werden intelligente Häuser in Zukunft bestimmen
- Smart Price Houses: Wie können in Zeiten zunehmender sozialer Segregation und Gentrifizierung wieder preiswerte Häuser in der Stadt gebaut werden, die trotzdem energetisch vorbildlich sind? Welche Rolle spielen in Zukunft ästhetisch anspruchsvolle und preiswerte System- und Fertighaustechniken? Welche Bedeutung kann die bauliche Selbsthilfe in der Stadt bekommen?
- Und schließlich die Water Houses: Wie lassen sich in Zeiten des Klimawandels die immer größeren und flächenextensiven technischen Infrastrukturen wie Deiche, Retentionsräume oder Regenrückhaltebecken städtebaulich und landschaftlich integrieren? Wie lassen sie sich für urbane Nutzungen gestalten?

Nach einem weltweiten Projektaufruf wurden schließlich in einem mehrstufigen Verfahren 21 Entwürfe zur Realisierung empfohlen.

Gebaut wurden schließlich auf der zur Verfügung stehenden Fläche von ca. 2 ha 17 Gebäude, darunter drei Hybrid Houses, vier Smart Material Houses, fünf Smart Price Houses und fünf Water Houses mit insgesamt 179 Wohneinheiten.

Die Modellhäuser des 21. Jahrhunderts sind heute Teil der neuen Wilhelmsburger Mitte und stellen Anschauungsprojekte für das Bauen von morgen dar. Sie sind die „Bauausstellung in der Bauausstellung“ und eine Referenz an die große Tradition – nicht nur der IBA in Deutschland – sondern der internationalen Bauausstellungen weltweit.

Was sind die Ergebnisse der IBA im Präsentationsjahr 2013?

Mit mehr als 60 Projekten geht die IBA Hamburg im Präsentationsjahr 2013 an den Start. Einige Projekte, wie z.B. das Maritime Wohnen am Kaufhauskanal oder die Georg-Wilhelm-Höfe sind 2013 noch im Bau und werden erst in den Jahren 2014 und 2015 fertiggestellt. Andere – wie z.B. das Klimaschutzkonzept „Erneuerbares Wilhelmsburg“ – sind langfristig angelegt und brauchen noch 20 bis 30 Jahre zu ihrer Umsetzung.

Insgesamt wird die IBA Hamburg 2013 1.733 Wohnungen fertiggestellt haben, davon 516 Modernisierungen. Dazu kommen über 100.000 m² Büro- und Dienstleistungsflächen, acht Bildungseinrichtungen, zwei Seniorenwohn- und Pflegeheime, vier Kindertagesstätten, vier Sporteinrichtungen, ein Gewerbehof, ein Zentrum für Künstler und Kreative, die Verlängerung des Aßmankanal und über 70 ha Grünflächen – außer der Igs.

⁸ Vgl. Whitepaper: „Einbeziehung Jugendlicher in IBA-Vorhaben“ : www.iba-hamburg.de/fileadmin/contentdateien/beteiligungsgremium/Einbeziehung_Jugendlicher_in_IBA-Vorhaben_-_Präsentation_26062012.pdf

⁹ Vgl. „Energieatlas – Zukunftskonzept Erneuerbares Wilhelmsburg“, Hrsg. IBA Hamburg, Berlin, 2010

Das von der IBA angestoßene private Investitionsvolumen beträgt mehr als 700 Mio. Euro; dazu wurden auch zahlreiche öffentliche Investitionen von insgesamt 300 Mio. Euro ausgelöst. Der IBA selbst standen 90 Millionen EUR zur Verfügung, die um rund 30 Millionen EUR an weiteren, ursprünglich nicht eingeplanten Haushalts- und Programmmitteln der EU, des Bundes und der Freien und Hansestadt aufgestockt werden konnten. Dies sind eine Menge Zahlen, die allerdings noch wenig über die langfristigen Wirkungen dieser IBA aussagen. Der Erfolg einer IBA ist nicht nur vom eigentlichen IBA-Prozess selbst abhängig, sondern auch davon, wie mit ihm und seinen Ergebnissen nach der IBA umgegangen wird.